

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Der Feierabend
Autor: Greyerz, Otto von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Mürger, Bern.

Aus dem Glasgemäldefries (1908) im Saal der Zunftgesellschaft z. Mohren.

Der feierabend.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Dramatisches Idyll von Otto von Greyerz, Glarisegg.

Der Landmann.

Mein Arm ist müde,
Ausgedörret mein Gaumen,
Nach Erquickung sehnt sich mein Leib.
Da, ruht bis morgen, Freunde,
Spaten und Hacke,
Schatzgräber ihr und Sorgenbrecher!
Ward mir durch euch nicht aller Segen?
Führtet ihr nicht den Menschenflüchtigen
In der Natur andächt'ge Tiefen
Und lehrtet die trotzige Seele
Stilles Genügen!
Träufet Balsam der Arbeit
In des Vereinsamten brennende Wunden,
Die das Schicksal ihm schlug!
Wie strahlt im Purpurglanze
Die Erde, fruchtverheißend!
Wie strömt aus Furchenhügeln
Der keimenden Saaten Fülle
Lebenshauch dem Himmel entgegen!
Wie atmet's in Keim und Halm!
Wie brühet's flimmernd über der Scholle!
Wie lacht's der Sonne zu
In schwellender Mutterfeligkeit!
In deine Kühle nimm mich auf,
Duftende junge Lende!
Du, die ich selber gepflanzt,
Sinnbild erster grünender Hoffnung
Auf des Vergangenen Grab.
Ich danke dir, Schöpfer,
Für dieses Tagewerk.
Ich danke dir, Sonne,
Für deinen goldenen Scheidegruß,
Und euch, müde Vögel,

Für euer Lied!
Komm über mich jetzt, Segen der Dämmerung,
Komm, friedliche Nacht!

Wer naht auf dem einsamen Pfade
Zu meiner Hütte?
Du bist es, schönes Mädchen?
Ich erkenne dich wieder.
Führt eine Bitte dich her?
Tritt näher zum Gartenzaun!

Jungfrau (mit einem Knaben).

Ich kenn' Euch nicht, Landmann.
Doch waren wir Nachbarn, seh' ich.

Landmann.

Waren, und sind's nicht mehr?

Jungfrau.

Von heut an nicht mehr.

Landmann.

So dienest du nicht mehr
Auf dem Gehöfte drüben
Am Bergsaum, wo mein Kornfeld
Des Nachbars Rebenhügel angrenzt,
Wo ich im Frühling dich
Die Reben schneiden sah?

Jungfrau.

Von heut an nicht mehr.

Landmann.

Der Nachbar ist reich und gesegnet,
Seine Wiesen und Acker,
Seine Speicher und Ställe
Schaffen Arbeit die Fülle.
Wie möcht' er dein entbehren!
Gesund und stark ist dein Leib,

Wacker dein Arm,
Dein Auge strahlt Mut.
Du bist besser als manche Magd,
Als mancher Knecht,
Der reichen Lohn dort findet.

Jungfrau.
Meine Kraft ward nicht verschmäh't.
Freigebig lohnt er mir
All meine Werke.

Sandmann.
Und du verlässest ihn!
Winkt dir ein bessres Glück?

Jungfrau.
Kein Glück.
Ins Unbekannte zieh ich
Auf ungewissem Pfad.
Denn nirgend lacht mir
Heimat noch Freundschaft.
Der Himmel ist mein Dach;
Mutter Schoß die Scholle mir,
Zuversicht mein Leitstern,
Dem ich fest vertraue.

Sandmann.
Tritt näher, Jungfrau.
Ein Weilchen raste
Hier unter der Linde Schattendach.
Fremdes Schicksal, selten wagt's
Ueber meine Schwelle den Tritt.
Nur die Not, die ratlose,
Pocht heischend an meine Thür.

Jungfrau.
Sagt ab, mich drängt die Zeit.

Sandmann.
Sprich, war der Nachbar
Nicht gütig dir?
Und fliehst du seinem Zorn?

Jungfrau.
Sein Herz ist grad, ich fürcht es nicht.
Doch ein Wahn ergriff es,
Ein unseliger,
Und sein ehrlich Blut
Schwoll auf zum Sturm.

Sandmann.
Du fliehst vor seiner Liebe,
Edles Mädchen?

Jungfrau.
Fragt mehr nicht, ehret mein Vertrau'n
Und lebet wohl.
Komm, Knabe, reich dem Manne die Hand.
Wir dürfen nicht säumen,
Ziellos, unstät, wie wir wandern.

Sandmann.
Doch bitt ich drum. So selten weilen Gäste,
Und Freunde keine, hier.
Hätt' ich euch wirklich nichts zu geben,
Nicht Rat, nicht Wohlthat
Den Heimatlosen?
Entzieh mir deine Hand nicht, kleiner Freund.
Schau nicht so trozig,
Sprich, wer bist du, Knabe?

Jungfrau.
Sagt ihn mit Fragen. Denn Vergangenes schreckt
Mit grausen Bildern noch die junge Seele.
Schont seines heilenden Gemüts.

Sandmann.
Blick auf, Schwarzlockiger!
Bist rüstig doch und keck.
Geh, fang mir die Kaninchen dort,
Die durch den Zaun entschlüpft.
So hurtig reißt das Völklein aus.
Frisch, hasche sie
Und dacht beim Koben dort
Hinter die Latten sperr sie fest.
Recht so.

Wie flink er seine Glieder rührt!
Keck hält er in der kleinen Hand
Die zappelnde Beute, zweie schon und drei.
Seht, wortlos preßt er an die Brust
Die widerspenst'ge Brut.
Das wehrt und sperrt sich, schlenkert den Leib —
Doch all umsonst. Er läßt nicht los.
Ein künft'ger Rossbändiger!

Jungfrau.
Auch mir hat er das Herz gewonnen. Wild
Und trozig wohl, doch stät auf e i n e m Sinn.

Sandmann.
Das reißt zum Mann den Knaben.
Wes ist das Kind?

Jungfrau.
Nicht forsch ich mehr.
Der holde Muttername weckt
Nicht frohen Widerhall in seinem Herzen.
Entsetzt, verstört, als wenn Gespenster nahten,
Barg er, wie oft ich scherzend frug,
Sein Haupt an meiner Brust.

Sandmann.
Aus fremdem Land ein arm, verwahrloßt Kind,
Von leichtem Wandervolk veruntreut, meint Ihr?
Wohl sieht er fremd in Mienen und Gebärde.
Jetzt mit den Tieren, seht, tut er vertraut.
Wie lieblich löst sein Troß im Scherz sich auf!

Jungfrau.
Drei Monde sind's, da fand auf Nachbars Hof —

Sandmann.
Verzeiht — Nur daß er uns nicht höre
Und nichts ihn uns verscheuche — Laufe, Knabe,
Den Schwarzen dort, im Kohl tut er sich gütlich,
Den fang mir ein. Nun sprecht. Doch setzt Euch,
bitt ich.

Jungfrau.
Auf Nachbars Hof, vor dreien Monden fand
Den Knaben man am Karpfenteich entschlafen,
Von trocknen Tränen das Gesicht entstellt.
Doch ungestüm und finster wollt' er sich
Der Helfershand entwinden. Wehmut nicht,
Der Hunger erst macht' ihn gefügig uns;
Beschämt und widerstrebend muß' er folgen.
Er kam und blieb. Der Meister ließ geschehn,
Was meinen Bitten er nicht gern versagte.
Doch unerkannt, wie er den Knaben ließ,

Entbehrt' er auch des kindlichen Vertrauns.
 Es ging nicht lang, so ward das heiße Blut
 Vom Zorn des Mannes rauh und schwer geprüft.
 Ein kostbar Sichelzeug, das der Meister selten
 Und ungern lieb, war einst durch meine Hand,
 Die's ungefordert blank zu scheuern pflegte,
 Vom Platz verschwunden. Niemand wußte drum.
 Der Meister, der auf Treu und Redlichkeit
 Der Knecht' und Mägde seines Hauses baute,
 Warf auf den Knaben rasch und ungerecht
 Die ganze Schuld und fuhr ihn heftig an;
 Denn hergelaufnes Volk und Diebsgesindel,
 Das war ihm eins. „Wo Silber glänzt und Gold,
 Da juckt es gleich an allen Fingern sie.“
 So schloß er rasch und meinte nicht zu fehlen.
 Der Knabe sprach ein trotzig Nein und schwieg,
 Schwieg immerfort, trotz Drohung und Versprechen,
 Bis schwer gereizt durch starren Widerstand
 Der derbe Mann die Faust erhob. Empört,
 Die Wut zerbeißend wie den grimmen Schmerz,
 Schlich wortlos der Gezüchtigte von dannen.
 Nun ruht' er nicht, durchstöbernd Haus und Hof,
 Vom tiefsten Keller bis zur letzten Kammer,
 Eh's ihm gelang, das silberne Geschirr,
 Wo er's zuletzt vermutet, zu entdecken.
 Zu dankbar mir, die Schuldige zu nennen,
 Trug er den Fund an seinen alten Ort.
 Ich selber, merket wohl, blieb unbekannt
 Mit allem, was geschah. Ein Ärmchen erst
 Und lautes Schelten lockt mich in den Hof,
 Ich seh den Mann von Zornesflammen rot
 Die droh'nde Hand dem Knaben zugewendet:
 „Gesteh, daß du logst!“ Doch dieser schweigt,
 Nur bleich erbeugend schüttelt er den Kopf.
 Schon holt der Arm zum wucht'gen Schläge aus —
 Um Gott! — Das blanke Sichelzeug in der Linken
 Streift meinen Blick — und alles ist erraten.
 „Halt ein! Nicht ihm!“ Und kaum, daß ich es rief,
 Senkt wie gelähmt der Arm sich. Wenig Worte
 Klärten den Irrtum auf. Und zu mir sprach
 Ein scheuer Blick: Vergib!
 Seit jenem Tage fühl' ich enger noch
 Und mütterlich dem Knaben mich verbunden.

L a n d m a n n.

Wem die Natur ein starkes Herz verlieh,
 Der kündigt früh, in unbeholfnen Werken
 Die Heldentat gereifter Mannheit an.
 Und Heil ihm, wenn mit fröhlichem Vertrau'n
 Die Wohlgesinnten seinen Schritt besflügeln.
 Mir sagt's das Herz: in dieses Knaben Brust
 Siegt schlummernd ein verheißungsvoller Keim,
 Den treuen Gärtner herrlich einst zu lohnen.

J u n g f r a u.

O möcht er stets ein leuchtend Vorbild finden!
 Gesteh ich's frei: mir bangt ob meiner Pflicht,
 Die Mutter ihm, den Vater zu ersetzen.
 Doch urteilt selbst, ob ich mich weigern konnte:
 Als ich verschwiegen, ohne Abschied, heute
 Des Meisters Hof verließ, zum letzten Mal
 Am Hügel stand, wo in des Ahorns Schatten,
 Ich rastend immer gern ins Tal geschaut

— Auf einmal, aus dem rauschenden Gebüsch,
 Das mir den Pfad verborgen, brach's hervor —
 Der Knabe war es, der in wilder Hast,
 Verfolgt von Hunden, die der Meister hetzte,
 Den Berg anstürmte. Jetzt gewahrt er mich,
 Rennt atemlos mir zu und sinkt erschöpft
 Zur Erde hin, derweilen leicht beschwichtigt
 Die Kücken keuchend mir die Hände lecken.
 Was war geschehen? Ich erfuhr es nicht.
 Verzweiflungsvoll umschlang er meinen Leib,
 Und in den angsterfüllten Blicken stand
 Dies eine Wort: Ich lasse dich nicht mehr.
 Er ahnte recht: Auch ich konnt' ihn nicht lassen.
 In meine Arme schloß ich ihn und sprach,
 Als käm's von Gott mir eingegeben: „Sieh,
 Schon einen Freund schenkt mir der erste Schritt
 Ins Pilgerleben. Sei getrost!“ Ich war's,
 Und Hand in Hand betraten wir den Weg.

L a n d m a n n.

Den Weg des Glück's, so will ich freudig hoffen.
 Laßt mich den ersten sein, der solchen Mut
 Und solch Vertrau'n mit leichter Hülfe lohnt.
 Hört meinen Vorschlag. Scheidet nicht so rasch
 Und nicht so völlig. Wie die Frühlingschwalbe,
 Wenn zaudernd sie mein Dach umflattert, möcht ich
 Die neue Freundschaft zum Verweilen locken.
 Sind wir nicht Freunde schon? Bin ich zu helfen
 Nicht in den Weg gestellt euch? Hört mich an.
 Ins Ungewisse führt euch jetzt der Pfad;
 Ihr wißt nicht welcher Müh und Not entgegen,
 Ihr fürchtet's nicht. Doch komm' es, wie es mag,
 Hier steht ein Tor euch offen allezeit,
 Und Herz und Hand. Und daß ihr des gedenket,
 Gebt mir ein Pfand, wie Freunde tun beim Scheiden:
 Laßt mir den Knaben hier.

J u n g f r a u.

Den Knaben, Euch?

L a n d m a n n.

Nur bis Ihr eine Heimat habt, nur bis
 Ihr festen Fuß gefaßt im fremden Land.
 Und wenns Euch glückt, ein dauernd Schicksal Euch
 Bei fremden Menschen zu begründen, sei's!
 Dann kehrt Ihr wieder, dieses teure Pfand
 Aus meinen Händen reicher zu empfangen;
 In meiner Obhut soll er froh gedeihen,
 Zum Jüngling reifen in der Arbeit Zucht
 Und in der Freiheit sonnenhellen Strahlen.

J u n g f r a u.

Mich und den Knaben hat der heut'ge Tag
 Durch schweres Doppelschicksal eng verbunden.
 Laßt uns dem Winke folgen. Trennt uns nicht.

L a n d m a n n.

Gab mir der Himmel nicht ein Zeichen auch?
 Sandt' er umsonst euch her zu meiner Hütte?
 Laßt mich gestehn: Als ich den Knaben sah,
 Klang leise schon ein süß Erinnern mir
 In meiner Brust. Doch, nun ihr scheiden wollt,
 Ergreift's das Herz mit bebender Gewalt.
 Ich blick ihn an, unwiderstehlich an,
 Und weiß nicht, seh ich, was ich sehe? Schatten,

Geliebte, heil'ge scheinen mich zu grüßen,
Die Hände mir zu reichen: Sieh, wir leben,
Wir sind nicht tot, vorüber ist der Traum.
— O Sohn, geliebter Knabe, wär' es wahr,
Und diese Hand, die einst in deinen Soßen
Gespielt, sie segnete dein Haupt! — Verzeiht
Dem Vater, edle Jungfrau, seinen Wahn!
Verdenkt's ihm nicht, daß er die Hoffnung nährte,
Durch diesen Knaben endlich jenes Glück
In holder Täuschung wiederzuerlangen!

Jungfrau.

Mein Herz ist nicht verschlossen, zweifelt nicht,
Und Euer Schmerz ist mehr als Ueberredung.
Doch zögernd nur gibt ein verwaistes Herz
Die kaum geflochtenen Freundesbände los.
Unwillig nicht, doch ungern schlag ich ein.
Nehmt, nehmt den Liebling. Kein geschriebenes Recht
Deckt meinen Anspruch. Euer ist der Vorteil,
Ihr seid ein Mann, Ihr habt Erwerb und Gut,
Seid Euer eigener Meister. Was bin ich?
In diesem Bündel trag ich meine Habe.

Sandmann.

Daß Ihr mir traut, macht meine Seele froh.
Doch schwer gebrachtes Opfer drückt und ist
Nur halbe Wohltat dem Beschenkten. Sprecht:
Kann Euer Herz zufrieden nicht verzichten?

Jungfrau.

Es kann und will. Vergeßt, daß ich gezögert.
Von Herzen geb ich meinen Anspruch hin
Und lege scheidend noch auf Eure Seele,
Daß Ihr zu strenge nicht des Knaben waltet.
Einmal verschleucht, schließt sich ein kindlich Herz
Der frostberührten Blume gleich zusammen,
Und nur der Menschenliebe warmer Strahl
Weckt Blatt um Blatt zu neuem Leben auf.
Doch frühe pflanzt das Gefühl der Pflicht,
Der selbstgewählten, in die junge Seele;
Es wachse wie der Weinstock, fest genug,
Des Lebens gold'ne Früchte voll zu tragen.
Daneben — laßt ihm seinen eignen Weg,
Denn keiner kennt des anderen Bestimmung.

Sandmann.

So dank ich Euch, daß Ihr des hohen Ziels
Nicht unwert mich erachtet. Wüßtet Ihr,
Was Ihr mir schenkt, Ihr danktet Gott dafür.

Jungfrau.

Lebt wohl.

Sandmann.

Lebt wohl. Und diese teure Hand,
Wie ich sie halte, halte sie mein Wort
Als einz'ges Pfand des guten Willens fest.
Ihr kommt es einzulösen? Kommt recht bald!
In dieses Knaben Namen bitt ich drum.
Schwer wird er jetzt und immer Euch entbehren;
Weiß ich doch nicht, wie er den Abschied trägt.
Drum, eh Ihr scheidet, laßt ein freundlich Wort
Euch nicht gereuen, daß das scheue Herz
Dem neuen Pfleger willig sich erschließe.
Er ahnt es wohl: ich kann Euch nicht ersetzen.

Jungfrau.

Ihr bittet recht. Ich will Euch gern gewähren.
Ruft selbst den Knaben, daß ich ihm bedeute,
Wer künftig Rat ihm und Beschützer sei.

Was steht Ihr zögernd, unentschlossen da?
Gebt ihm ein Zeichen. Seht den Nascher dort
Bei Euern Feigen ganz vertraulich stehn.
Mir scheint, er fühlt sich mehr als recht zu Hause.
Ihr steht noch immer? Freund, es drängt die Zeit.

Sandmann.

Je mehr sie drängt, je mehr möcht ich sie halten.
Mit Kindesarmen flammert nun mein Herz
Der wundervollen Gegenwart sich an.
So selten tritt das Glück auf unsern Pfad,
Wir fassen's kaum und seh'n es schon entschwinden.

Jungfrau.

Was fällt Euch an? Erfüllt ist Euer Wunsch.
Der Knabe bleibt, ich scheide sonder Grollen.

Sandmann.

Ihr scheidet, scheidet gerne — und wohin?
Dem ungewissesten Geschick entgegen.
Am fremden Herd vereinsamt seh ich Euch,
Geduldet bloß, von Neugier stets bewacht,
Und was die Liebe ungebeten schenkt,
Mißt man der Magd als bare Münze zu.
Ihr gilt kein Scherz und kein liebkozend Wort,
Und niemand sorgt, auch ihr sein best Gesicht,
Auch ihr sein bestes Herz zu offenbaren.

Jungfrau.

Wenn Euer Schicksal Euch der Welt entfremdet,
Nicht so, wie Ihr sie scheltet, kenn ich sie.
Die Armut der Vertriebenen, Elternlosen
Hat mich gelehrt, auf eigne Kraft vertrauen,
Wenig von andern, viel von mir zu fordern;
So lernt' ich den Verstand und jede Kraft
Aufs Nötige zu richten, meinen Vorteil
In dem des Herrn zu suchen, seinen Dank,
Nicht bloß den Lohn mir von ihm zu verdienen.

Sandmann.

Doch war's sein Dank nicht, der Euch heut vertrieb.

Jungfrau.

Auch Undank war es nicht, Verblendung nur,
Des reichen Manns Verblendung, der so leicht
Die Grenzen seiner Geltung überschätzt
Und Liebe auch sich dienstbar machen möchte.
Er büßt den Irrtum, büßt ihn schwerer wohl
Als ich den Stolz, der mich zu gehen hieß.

Sandmann.

So freilich wird der Schuldigste entschuldigt,
Und löblich wär's, verdienten es die Menschen.
Ich glaub es nicht. Mögt Ihr sie anders kennen
Und jede Guttat Euch erwidert sehn!

Jungfrau.

So oder so, das Gute lohnt sich immer,
Am ehesten dem, der nicht darauf bedacht.
Geht, geht. Zu kostbar ist die farge Zeit,
Mit Für- und Widerrede sich zu streiten.
Schon schmilzt der rosengoldne Schimmer hin,



Rudolf Minger, Bern.

Der Tod des armen Lazarus.
 Karton (1910) zum Wandgemälde in der Totenhalle
 eines Asyls für Anheilbare bei Bern.

Der auf der Stadt, der ferngelagerten,
 Noch eben lag, dem ersten Ziel der Wandrung.
 Sie winkte mir, mit ihrem Kuppelmeer,
 So stolz, so ehrenfest im Abendglanz.
 Welch brave Herzen bauten diese Mauern!
 Welch hoher Geist schwang einst mit diesen Türmen,
 Mit diesen Säulen kühn sich himmelan!
 Wie spiegelt in dem Gleichmaß aller Formen
 Die Eintracht sich und die Gerechtigkeit.
 Und wie die Giebel sich an Giebel reihn,
 Wie Gärten friedlich sich an Gärten lehnt,
 So, denk ich, stehn die Bürger auch zusammen,
 Ein König jeder auf dem eignen Grund,
 Ein Freund und Bruder in dem Drang der Zeiten.
 Hier braucht man jeden Arm und jede Kraft.
 Das Tücht'ge gilt, und kein Talent liegt brach.

Der Schwächre selbst erfährt, was er vermag,
 Und strengt sich an im zähen Wettbewerb.
 Hier ist der Ort, mit seinem Pfund zu wuchern.
 Sollt ich's nicht auch! Schätzt Ihr so weichlich mich,
 Den Vorteil zu verkennen, den ich bringe?
 Ich kenn' ihn wohl und trag ihn blindlings nicht
 Dem ersten Besten an. Auch ist's erprobt,
 Daß gute Knechte gute Meister finden.

L a n d m a n n.

Ihr seht die Welt, wie ich sie einst gesehn,
 Und Ihr verdient es, daß Ihr recht behaltet.
 Doch was ein längst vergangen Schicksal mir
 Mit glühndem Griffel in die Seele schrieb —
 Kein Zeitenlauf, kein himmlisches Geschenk,
 Kein treuer Freund wird diese Schrift verwischen.

(Schluß folgt).

Die Stadt am See.

Erzählung von Maja Mathen, Zürich.

(Fortsetzung).

Burger sann nach, wozu er seinem Freund Arnold raten sollte, und mußte immer wieder den Kopf schütteln. „Ein kenntnisreicher und erfahrener Mann kann von Türe zu Türe wandern und wird abgewiesen und kommt nicht dazu, seine Fähigkeiten zu entfalten“, dachte er und sagte laut: „Das ist wohl zu überlegen; denn es gibt Menschen unter denen, die Arbeit zu vergeben haben, die maßen sich an, was Gott allein zukommt. Immer sind solche darunter, die ihre Mitmenschen quälen und die vom Leben Gemodelten ummodelln wollen nach ihrer eigenen fehlerhaften Art, aus einer Zerstörungslust heraus oder einer Nichtachtung dessen, wie ein Mensch beschaffen ist.“ Denen mochte er Arnold nicht ausgeliefert sehen. „Solche verbringen ihre Zeit, um herauszufinden, was dem andern unangenehm ist, was ihm peinlich und widerwärtig vor kommt, und scheuen sich nicht, ihn mit seinem Gewissen in Konflikt zu bringen.“

Burger dachte an diesen und jenen, der von der unguten Art besessen war und Unheil unter den Menschen anrichtete, ihnen die Seelen verwundete und ihnen das Brot in einen bitteren Bissen verwandelte, das schmachhafte leckere Brot, das sich einer erschaffte mit der Arbeit seiner Hände, mit der Arbeit seines Geistes. Er hatte selbst solcherlei Erfahrungen gemacht in den Jahren, die weit hinter ihm zurücklagen. Sie waren so ernst gewesen, daß sie noch in seinem Geiste hafteten. Denen durfte Arnold nicht überlassen werden, die es verstanden, ihren Mitmenschen den Tag dunkel zu machen, ihnen die Sonne vor der Nase auszdrehen wie ein Glühlämpchen.

„Du redest aus bitteren Erfahrungen heraus“, sagte Arnold. „Vielleicht habe ich Glück. Vielleicht zwingt mein Lebensmut eine gute Gelegenheit in meine Hände.“ Dabei glitt ein wehes Lächeln um seine Lippen, das seine zuversichtlichen Worte Lügen strafte. „Vielleicht!“ wiederholte er.

„Du sollst nicht auf den Zufall angewiesen sein“, stritt der Architekt. „Das ist eine zu windige Sache, zu der ich kein Zutrauen habe. Du hast genug gelitten für das, was nun einmal nicht mehr konnte ungeschehen gemacht werden. Dir hat schon da der Zufall einen so bösen Streich gespielt, daß es angezeigt ist, ihn aus deinem Plane zu streichen!“

Burger schlug sich mit der Faust aufs Knie in hellem Jörn über das, was sich nicht ändern ließ.

Frau Arnold wagte nichts zu sagen. Sie empfand, daß in den Männern allerlei arbeitete, von dem sie nichts kannte, daß allerlei Grausames auf sie eindrangte, von dessen Bestehen sie nichts wußte. Ihre Stärke war die Güte. Ihre Gesinnung bestand in einer sanften harmonischen Heiterkeit. Sie sah, daß hinter den Stirnen der Männer vieles arbeitete, was sich die Lippen nicht auszusprechen getrauten. Sie schloß aus dem zuckenden Fleisch, das ihrem Manne zwischen den Augenbrauen über der Nasenwurzel saß, daß er an den Abgründen der Menschenseelen stand. Damit mochte sie nichts zu tun haben. Ihre Energie reichte dazu nicht aus. Das Leben hatte sie ausgeschöpft in jener Nacht, darin sie um das Leben ihres Mannes gerungen hatte, in jener schrecklichen Nacht, die alle ihre Energie aufgebraucht hatte. Daran war sie müde geworden, und sie faltete die Hände in ihrem Schoße. „Ich bin alt geworden“, flüsterte sie. „Du auch“, sprach sie zu Arnold, „du auch, bist zu alt, um das Leben frisch zu beginnen.“ In ihren Worten war keine Resignation, keine Trostlosigkeit. Sie war es zufrieden, daß es so geworden war, und wünschte sich nichts für ihn, für sich als einen stillen Abend. Langsam entglitten ihr die Jäden, daran sie in ihrer Jugend gewoben hatte. Virginia hatte sich selbst etwas erwählt, von dem sie nichts wußte, als daß es gut war. Sie hatte es aus den leuchtenden Augen ihres Mädchens gelesen. Sie war eine Mutter und tat, wie Mütter tun, die ihr Kind an einem liebenden Herzen be-

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.